ELSEUS SOPHUS BUGGE.

geboren 5. Januar 1853 in Laurvik, gestorben 8. Juli 1907 in Tönset.

JE MEHR in den letzten Jahrzehnten die germanische Philologie im Niedergange ist, um so mehr müssen wir den Heimgang von Männern betrauern, die einst die junge Wissenschaft zur Entfaltung und Blüte gebracht und bis in ihr hohes Alter hinein alles aufgeboten haben, sie auf der Höhe zu erhalten und durch ihre Anregungen immer neue Probleme zur Arbeit zu stellen und dadurch frisches geistiges Leben unter die Jugend zu bringen. Einen solchen schweren Verlust hat die germanische Philologie durch den Tod S. Bugges erlitten, der am 8. Juli in seinem Sommersitze zu Tönset im wildromantischen Tale des oberen Glommen für immer die Augen geschlossen hat. Mit S. Bugge ist einer der bedeutendsten Sprachforscher aller Zeiten, ein scharfsinniger Denker, ein vielseitiger mutiger Gelehrter, ein anregender Lehrer, ein selten edler Mensch heimgegangen.

Die Jugend Bugge's fällt in eine Zeit, da die nationale Gährung bei allen germanischen Völkern ihren Höhepunkt erreicht hatte. Unter der Einwirkung dieser Bewegung war die Vorliebe für die Kultur und Sprache der Vorfahren erwacht. In Norwegen hatten Männer wie P. A. Munch, R. Keiser, Lange, u. a. ihr Leben der Erschliessung altnorwegischen Geisteslebens gewidmet. Unter ihrem Einfluss wurde der junge begabte Kaufmannssohn aus Telemarken mit der nordischen Philologie vertraut, und bald zeigte es sich, dass er durch seinen Scharfsinn, sein Kombinationsvermögen und seine Gründlichkeit zu den besten Hoffnungen berechtigte. Wegen seines besondern Talentes für die formale Entwickelung der Sprache wurde er mit Staatsunterstützung ins Ausland gesandt, wo er unter der Leitung von Weber in Berlin und besonders Westergaard in Kopenhagen eifrig Sanskrit trieb. Nach seiner Rückkehr war Gefahr,

dass er seine Heimat verliess und nach Lund übersiedelte. Allein man hielt ihn in Christiania, indem man für ihn eine ausserordentliche Professur für vergleichende Sprachforschung und Altnordisch schuf (1866). Seitdem ist Bugge sein ganzes Leben hindurch seiner Universität Christiania treu geblieben, und nur vorübergehend weilte er bald in abgelegenen Gegenden seines Heimatlandes, um hier die Reste alter Sprachdenkmäler der Runensteine oder Volksdichtung zu sammeln, bald im Auslande, um hier sein Wissen zu erweitern und Handschriften zu studieren. Dabei erstreckten sich seine Forschungen nicht allein auf die Sprachwissenschaft und nordische Philologie, sondern auch auf die klassischen Sprachen, und mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit den altitalienischen Dialekten.

Als Gelehrter war Bugge vor allem Sprachforscher. In die realen Lebensverhältnisse der Völker einzudringen, wie es seine Landsleute Keiser und Munch mit besonderer Vorliebe getan hatten, lag weniger in seiner Interessensphäre. Den Entwickelungsgang der Sprache und ihre Gesetze zu erforschen und die gefundenen Ergebnisse in den Dienst philologischer Kritik und der Sagen-und Mythenforschung zu stellen, war sein Arbeitsfeld. Hier besass er einen unvergleichlichen Scharfsinn und eine seltene Kombinationsgabe, wodurch er die nordische Philologie auf die Höhe gebracht hat, auf der sie sich zur Zeit befindet. Mag Bugge auch manchmal seiner Phantasie zu freien Lauf gelassen haben, vieles von seinen Gedanken ist Gemeingut der Wissenschaft geworden, und auch dort wo er über das Ziel hinausgegangen ist, hat er andere vielfach angeregt und auch dadurch indirekt die Wissenschaft gefördert. Denn wohl keine Arbeit hat Bugge geschrieben, aus der man nicht lernen konnte, mochte man mit dem Endergebnis einverstanden sein oder nicht. Ein besonderes Talent besass Bugge auch, die Resultate der Forschung auf anderen Gebieten, besonders der archäologischen, in sein Arbeitsfeld zu ziehen und durch sprachliche Kriterien zu stützen und dadurch in weitere Kreise zu bringen.

In der rastlosen Tätigkeit dieses Mannes, die 1858 mit der Herausgabe alter norwegischer Volkslieder begann und mit der

leider unvollendeten Geschichte der Runenschrift mit seinem Tode ihr Ende erreichte, können wir drei Werke bezeichnen, die Wellenberge der Forschung sind und die die verschiedenen Seiten seiner philologischen Arbeiten am besten charakterisieren: die Ausgabe der Eddalieder, die Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensage, und Norwegens Inschriften mit den älteren Runen. Ehe sich Bugge an die Ausgabe der eddischen Dichtung machte, hatte er sich bereits als Herausgeber von Texten bewährt. Ob seiner Vorliebe für volkstümliche Dichtung hatte er 1856 und 1857 Telemarken bereist und eine stattliche Anzahl norwegischer Volkslieder aufgezeichnet, wodurch die Sammlung von Landstad wesentlich ergänzt und erweitert wurde. Aber auch durch die zahlreichen sachlichen and sprachlichen Anmerkungen, die den Einfluss von Sv. Grundtvig erkennen liessen, unterscheiden sich die *Gamle norske Folkeviser* (Kristiania, 1858) wesentlich von früheren Sammlungen. Als Frucht seiner Volksliederforschung veröffentlichte er dann seine Untersuchung über *Grógaldr og Fjölsvinnsmál* (1861), worin er nachwies, dass diese beiden eddischen Gedichte einst zusammengehört haben müssten, wie aus dem dänisch-schwedischen Volkslied von Sveidal klar hervorgeht. 1864 erschien dann die *Hálfs saga und der Nornagests þáttr,* mit der die Sammlung der *Norröne Skrifter af sagnhistorisk Indhold* begann, und wodurch er die erste kritische Ausgabe einer Reihe *Fornaldarsögur* schuf. Dann erst folgten 1867 die *Norroen Fornkvæði oder die Saemundar Edda hins fróða.* Was man bis dahin an Eddaausgaben besass, waren normalisierte Texte, denen nur Munch seinen Variantenapparat beigefügt hatte, aus dem man sich aber von der handschriftlichen Ueberlieferung absolut kein klares Bild machen konnte. Die Ansichten von der Ueberlieferung waren unklar, das Verhältnis verschiedener Ueberlieferungen zu einander stand noch gar nicht fest, über die Haupthandschrift der Cod. Reg. wusste man sehr wenig; der Leser stand ganz im Banne des Herausgebers, dessen Text er benutzte. Bugge gab zum ersten Male ein möglichst wortgetreues Bild der Ueberlieferung und brachte alle subjektiven Ansichten seiner Vorgänger oder seine

eignen in die Anmerkungen und den Anhang. Er gab ferner das ganze Material in vollem Umfange. Von jetzt ab erst konnte überhaupt die eddische Forschung einsetzen. Und wenn dies seit dem Ende der sechziger Jahre geschah, so ist es ausschliesslich Bugges Verdienst. Noch heute steht seine Ausgabe der Eddalieder unerreicht da; die Facsimileausgaben der Kopenhagener Samfund ergänzen sie wohl, aber ersetzen sie nicht. Wodurch die Ausgabe aber weiter grundlegende Bedeutung bekommen hat, das sind die zahlreichen feinen sprachlichen und sachlichen Anmerkungen, die ein schönes Zeugnis für die Belesenheit des Herausgebers sind, und die gehaltreiche Einleitung. Letztere enthielt nicht nur eine genaue Beschreibung aller Handschriften, die Eddalieder enthalten, besonders die Cod. Reg., sondern stellte auch zum erstenmale die Zeit der Sammlung fest, das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Texte untereinander und besonders zur Haupthandschrift und brachte den wichtigen Nachweis, dass alle Papierhandschriften auf der uns erhaltenen Membranüberlieferung fussen. Durch diese Ausgabe der Eddalieder war Bugges wissenschaftlicher Ruf unter den Germanisten begründet. Aber Bugge hat mit der Ausgabe seine eddische Tätigkeit nicht abgeschlossen. In eine Reihe kleinerer Beiträge zur eddischen Dichtung, die er besonders im *Arkiv för nordisk Filologi* veröffentlichte, hat er zahlreiche Stellen aufzuklären versucht, zuweilen mit ganz einfachen sprachlichen Mitteln, zuweilen mit Annahme der Entlehnung aus der angelsächsischen oder der keltischen Sprache. In den 70er Jahren hatte er den Plan zu einer neuen Ausgabe, die in der Tat eine Idealausgabe hätte genannt werden müssen; im 7. Band der *Zsch. f. deutsche Philol.* gibt er in der Ausgabe der *Hamðismál* eine Probe davon.

Sonst sind Bugges Arbeiten auf dem Gebiete der nordischen Literaturgeschichte nicht sehr zahlreich. Von Texten publizierte er noch die *Völsunga saga* (1865) und die *Hervarar saga* (1873). In einer feinsinnigen Abhandlung suchte er den Bischof Bjarni Kolbeinsson von den Orkneyen als den Verfasser der þulur, die in der Snorra-Edda Aufnahme gefunden haben, zu erweisen (*Aarböger,* 1875). Die Skaldendichtung lag auch mehr ausser

seinem Forschungsgebiet; abgesehen von seinen Untersuchungen über die Verse der *Kormáks saga* (*Aarböger*, 1879) hat er nur die beiden ältesten Skalden Bragi und þjóðólf aus Hvín eingehender erforscht, die Echtheit der ihnen zugeschriebenen Strophen bestritten und diese einem Dichter des 10. Jahrhs. zugeschrieben, der sich längere Zeit auf den Inseln des Westmeeres aufgehalten habe (*Bidrag til den äldste Skaldedigtnings Historie.* Krist. 1894).

In dieser letzten Arbeit steht Bugge ganz im Banne der literarischen Westmeerhypothese, mit der aufs engste seine Mythen- und Sagenforschung zusammenhängt. Bis in das 8. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts herrschte unter den Germanisten und in weiten Kreisen die Ansicht, dass der Inhalt der eddischen Dichtung der Ausdruck ungefälschten germanischen Heidentums sei. Einzelne Zweifler an diesem Dogma, das sich hauptsächlich unter dem Einfluss der Brüder Grimm gebildet hatte, hat es stets gegeben, aber diese kamen nicht auf, weil ihnen vor allem die nötigen Kenntnisse fehlten um das Gegenteil zu beweisen. Auch im Norden hatte man die eddische Dichtung weit überschätzt und sie in uralter Zeit entstehen lassen. Schon frühzeitig zeigt nun Bugge, dass aus sprachlichen Gründen keines der eddischen Gedichte vor 800 entstanden sein könne, dass also die ältesten der Wikingerzeit angehören. Auch von andrer Seite wurde das hohe Alter angegriffen, das alte Ansehen, das die eddische Dichtung genoss, erschüttert: H. Petersen führte den Nachweis, dass auf Grund antiquarischer Zeugnisse und der Sagas ein andrer Götterglaube für die nordgermanischen Völker zu erschliessen sei als ihn die Eddalieder zeigten. Vigfusson suchte in seinen *Prolegomena* zur Sturlunga die norwegischen Kolonien als die Heimat der meisten eddischen Gedichte zu erweisen; der Norweger Bang fand in der *Voluspá*, einer der wichtigsten dieser Liedersammlungen, eine Nachbildung der alexandrinischen Sibyllendichtung. Aber diese Schriften drangen nicht in weitere Kreise; erst durch Bugges Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensage, die zugleich norwegisch und deutsch erschienen (München, 1887-

1889), entbrannte der Kampf. In diesem Werke behandelte Bugge vor allem die Mythenkreise: die Baldermythe, die Mythe von Odin am Galgen, und die von der weltesche Yggdrasill. Keine von diesen Mythen, nimmt er an, ist ein nordisches Gewächs. Nordländer haben vielmehr im Verkehr mit den Völkern der Westmeerinseln, den Iren und den Angelsachsen, die Legenden vom Christus und Sagen des klassischen Altertums kennen gelernt und diese in nordgermanisch-poetischem Gewande wiedergegeben. Bei dieser Wiedergabe hat die Uebertragung der fremden Namen eine bedeutende Rolle gespielt: die einen sind Namen der Vorlage in nordischem Gewande, andre Uebersetzungen, die nicht selten auf falsches Verständnis des ursprünglichen Namens hinauslaufen. Mit der ihm eignen Belesenheit, Phantasie und Kombinationsgabe suchte Bugge diese Tatsache zu stützen. Die Studien riefen eine Flut wissenschaftlicher Streitschriften hervor—als eine revolutionäre Idee bezeichnete man das ganze Werk. Besonders arg griffen Rydberg und Müllenhoff seinen Verfasser an, während K. Maurer, E. H. Meyer u. a. sich alsbald auf seine Seite schlugen. Nur allmählich hat sich der Sturm gelegt, und auch heute ist die Forschung noch nicht einig. Doch ein wichtiges Ergebnis hat das Werk gehabt; man mag sich Bugges Ideen gegenüber verhalten wie man will: man nimmt heute nicht mehr die eddische Ueberlieferung so schlechthin auf Treu und Glauben hin, sondern prüft jedes Zeugnis auf seinen literargeschichtlichen und mythischen Wert. Es steht ferner auch fest, dass die meisten eddischen Mythen poetische Erzeugnisse des norwegischen Stammes aus der Wikingerzeit, und dass sie zum Teil reflektierende Poesie begabter Individuen sind, nicht aber Volksglauben wiederspiegeln. Hierdurch hat der grösste Teil der eddischen Dichtung eine neue Basis erhalten, und diese geschaffen zu haben, ist das Verdienst Bugges. Manche seiner Behauptungen hat er später selbst aufgegeben, aber an der Grundidee seines Werkes, an dem grossem Einfluss der Völker des Westmeers, der sich in der eddischen Dichtung zeigt, hat er unentwegt festgehalten und ihn immer von neuem verteidigt. Um ihn fester stützen zu können

hat er sich noch in seinen alten Tagen eingehend mit Irisch beschäftigt, das Geistesleben der Iren in seiner Universalität zu erfassen, hatte er sich zur Aufgabe gemacht, um dadurch um so sicherer die gegenseitige Beeinflussung dieses Volkes und der Nordgermanen aufhellen zu können. Die Phantasie der Nordgermanen, das ist der Grundgedanke seiner Forschung in den letzten Jahren seines Lebens, ist erst durch den Verkehr mit fremden Völkern befruchtet worden und hat jene Poesie erzeugt, die wir heute, besonders in der eddischen Dichtung, bewundern. Aus diesem Ideenkreise heraus zweifelte er an der Echtheit der Dichtung der norwegischen Skalden Bragi und þjóðólf, liess die Helgilieder auf den Inseln des Westmeers entstanden sein (*Helgedigtene,* Kbh., 1896. *The Home of the Eddic Poems with especial Reference to the Helgi-Lays.* London, 1899), ebenso die Lieder von Wolsungen und Nibelungen (PBB.XXII, 115ff), nimmt starken Einfluss der nordischen Sage auf die irische Geschichtsschreibung an (*Norsk Sagafortälling og Sagaskrivning i Irland. Norsk hist. Tidskr.* 1901, leider unvollendet), wie er andrerseits den Eingang der Völsunga saga (*Ark.* 17, 41ff) oder die Erzählung, wie Sighvatr zum Dichter wurde (*Ark.* XIII, 209ff), die Sage von Erpr und Eitil (Krist. 1898) u. a., unter der Einwirkung der Westmeervölker entstanden sein lässt. Nur der Drang nach Wahrheit hat Bugge zu all diesen Arbeiten getrieben. Er wusste, dass durch sie seinen Landsleuten ein Teil ihres Nationalgutes genommen wurde, aber nationale Eitelkeit lag seinem Wesen fern, so sehr er auch sein Vaterland liebte. Trotz Anerkennung dieses grossen Dranges nach Wahrheit lässt sich nicht leugnen, dass Bugge zu sehr im Banne seiner Keltenhypothese stand. Wollte er doch auch in Beowulf, zu dessen Erklärung er so manchen schönen Beitrag geliefert (*PBB.* XII), irischen Einfluss wahrnehmen können.

Ruhiger als auf sagen und mythengeschichtlichem Gebiete ist Bugges wissenschaftliches Leben auf runologischem verlaufen. Wohl hat er auch hier zuweilen recht kühne, anfechtbare Hypothesen aufgestellt, aber er fand der Mitforscher nur wenige und beherrschte das Gebiet, wohl neben Wimmer, wie kein and-

rer. Dazu war die Sprachgeschichte, von der alle Runenforschung auszugehen hat, seine eigentliche Domäne. Schon in früher Jugend hatte er Skandinavien bereist, überal die Runensteine und Denkmäler im Original studiert und ihre Inschriften aufgezeichnet. In zahlreichen Monographien in der *Tidskrift for Philologi og Pädagogik,* dem *Arkiv f. nord. Filologi,* den *Aarbögern,* der *Sv. Fornminnes Foreningens Tidsskrift,* u. a. hat er die Ergebnisse seiner Forschung niedergelegt. Mit der Deutung des goldenen Hornes von Gallehus, die Bugge schon 1865 gab und dann 1867 näher begründete und die heute unumstrittene Anerkennung findet, beginnt für die Runenforschung eine ganz neue Zeit. Das phantastische Raten und Deuten, wie es in diesem Zeitalter noch G. Stephens vertritt, hörte endlich auf, und an seine Stelle tritt die solide Forschung, die von einer peinlichst genauen Untersuchung der Runendenkmäler ausgeht, die jedes Zeichen scharf unter die Lupe nimmt und es mit den andern Zeichen des Denkmals und der Zeit genau vergleicht, und die bei der Deutung der Inschriften strengste Beachtung der Sprachgesetze fordert. Bugge hat im Verein mit Wimmer in Kopenhagen dieses Zeitalter der Runenforschung heraufgeführt, und von beiden Forschern sind schon heute die bei weitem meisten Denkmäler richtig gedeutet. Von den vielen trefflichen Deutungen die Bugge gegeben hat, sei nur hingewiesen auf die der mächtigen Steine von Rök in Östergotland (*Antiqv. Tidsskrift f. Sverige* V, und in *Vitterhets Historia och Antiquitets Akademiens Handlingar XI,* 3), auf die Untersuchungen über die Inschriften der Goldbracteaten (*Aarb.* 1871), auf die Runeverser (mit Brate, *Ant. Tidsskr. f. Sverige,* X), auf die Deutung der Bilder und Erklärung der Inschriften auf den Denkmälern der Insel Man (*Aarb.* 2. R. 14). So war Bugge wie kein zweiter berufen, das grosse Nationalwerk seines Vaterlandes, *Norges Indskrifter med de aeldre Runer* (Krist. 1892ff) herauszugeben, und er hat in diesem Werke sich ein Denkmal geschaffen, durch das er nicht nur sein Vaterland, sondern auch die Wissenschaft geehrt hat. Das Werk ist abgeschlossen. Leider ist es Bugge nicht vergönnt gewesen, auch

die Einleitung zum Abschluss zu bringen, in der er sich über den Ursprung und die Ausbreitung der Runenschrift ausspricht, sowie über die Geschichte der Runenbezeichnungen. Mit Friesen lässt er die Runen bei den Goten nördlich vom schwarzen Meere entstehen, und sich von dort aus zu den verschiedenen germanischen Völkern verbreiten.

So hat S. Bugge auf verschiedenen Gebieten bahnbrechend gewirkt. Zu den eben berührten kommen noch zahlreiche sprachgeschichtliche Monographien, seine klassischen Arbeiten über Plautus, seine altitalienischen Studien, Beiträge zur Erforschung der etruskischen Sprache, der Zigeunersprache, des Armenischen u. a. Zu manchem Werke andrer Verfasser hat er beigesteuert, denn jeder nahm gern von dem belesenen und geistreichen Manne, was er erhalten konnte. Daher durfte auch sein Name bei keinem ernst wissenschaftlichen Unternehmen in Skandinavien fehlen, wenn dies nur irgendwie Berührung mit der Philologie hatte. Er selbst war Mitbegründer der norwegischen Altertumsgesellschaft, des Vereins für norwegische Dialekte und Volksüberlieferung, sass im Vorstande der historischen Gesellschaft, des Vereins zur Erhaltung norwegischer Altertümer, war Ehrenmitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften in und ausserhalb Skandinaviens. Die Universitäten zu Upsala und Edinburg ernannten ihn zu ihrem Ehrendoktor. Wie S. Bugge ist selten ein Forscher zumal ein Philolog geehrt worden. Und doch suchte er nirgends die Ehren: man brachte sie ihm entgegen. Denn wenn sich je bei einem Menschen das Wort bewahrheitet hat, dass die gelehrtesten Leute die bescheidensten sind, so ist es bei S. Bugge gewesen. Nirgends trat er herausfordernd und rechthaberisch auf; selbst die härtesten Angriffe seiner Gegner, wie Müllenhoff, konnten ihn nicht zu bösen Worten reizen. Seine Polemik war nur sachlich und vornehm. Dieser Adel seines Wesens, der ihm allerorten Freunde gewann, entwaffnete selbst die Gegner. Und wie in seinen Schriften, so war er auch in seinem Leben leutselig gegen jedermann, bereit zu helfen, wo er konnte, dankbar auch für den geringsten Liebesdienst. So ist mit Bugge einer der bedeutendsten For-

scher unsrer Zeit, ein selten edler Mensch und grosser Charakter heimgegangen. Auf ihn passen so recht die Worte der alten Hávamál:

Deyr fé deyja frændr
deyr sjálfr et sama,
en orþstírr deyr al drigi
hveims sér góþan getr.

Deyr fé deyja frændr
deyr sjálfr et sama,
ek veit einn at al dri deyr:
dómr of dauþan hvern.

Leipzig, Dez. 1907. E. Mogk.